

gehörenden antidogmatischen Polemik auseinander. Wichtig auch der Hinweis, daß dogmatisch nicht nur derjenige ist, der sich selbst so versteht, sondern jeder, der Urteile fällt. Wichtiger aber ist, daß Sauter die umfassende Relevanz der Dogmatik überzeugend aufweisen kann. Immer wieder gelingt es dem Autor, an konkreten Beispielen aufzuzeigen, daß die Kunst der Dogmatik durchweg darin besteht, die gesunde Mitte zwischen extremen Lösungen theologischer Fragen zu halten, was nur möglich ist, wenn theologische Unterscheidungen eingeübt werden. Auch wenn man nicht in jeder theologischen Sachfrage mit dem Autor übereinstimmt (z.B. in der hohen Wertschätzung der Barmer Theologischen Erklärung; unübersehbar sind auch die Schwächen Sauters, wo er auf das Abendmahl zu sprechen kommt; freilich ist dies Buch ja keine komplette Dogmatik, das ist zu berücksichtigen bei solchen Urteilen), so kann dieses Buch nicht nur dem Theologiestudenten, sondern jedem Pfarrer und auch interessierten Laien gute Dienste leisten. Zentrale Einsichten sind in Thesen zusammengefaßt, die am Ende noch einmal für sich abgedruckt sind. Mit diesem Buch kann man sehr gut in die Dogmatik einsteigen, denn es ist eine vorzügliche Anleitung zum dogmatischen Arbeiten und zum Einüben und Nachvollziehen theologischer Urteilsbildung.

Armin Wenz

**Uwe Siemon-Netto, Der erfundene Luther.** Wider das Klischee vom „Wegbereiter Hitlers“, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, Gr. Oesingen 1999, ISBN 3-86147173-6, 134 S., DM 29.80

Das Buch wartet mit einem hohen Anspruch auf. Neben dem wirklichen Luther gäbe es einen „erfundenen Luther“, meint der Autor, der hier seine Promotions-Studie veröffentlicht. Schlüsselerlebnis für diese Ehrenrettung Luthers ist für Siemon-Netto das Jahr 1989, in dem die Deutschen bewiesen hätten, daß auch Lutheraner im Sinne des Widerstandes „tätig“ werden könnten. Eine wichtige Rolle spielt dabei sicher die sogenannte Zwei-Reich-Lehre und ihre Interpretation. Auffällig ist aber aus amerikanischer Sicht die These, daß ein solcher Widerstand auch im „Dritten Reich“ möglich, ja erfolgreich gewesen wäre, hätte man ihn in den USA unterstützt.

Siemon-Netto schreibt viel Lesenswertes über alte Klischees, Typisierungen, den Zeitgeist der Moderne. Er versucht zu erweisen, daß „Luther als Schurke“ in Amerika deshalb zum Klischee wurde, weil die amerikanische Theologie das Christentum unter Einfluß der Theologie Ernst Troeltschs vor allem von ethischen Gesichtspunkten her bewertete und beruft sich damit auf das Urteil Dietrich Bonhoeffers (S. 38). So mußte Luther unverstanden bleiben. Namen wie Reinhold Niebuhr stünden für die primitive Übernahme und Weitergabe dieses Klischees. Luther stehe entgegen Müntzer als „Fürstenknecht“ da, sei es aber nie gewesen. Ohne einen „unfehlbaren“ Luther zu propagieren (S. 45), verweist Siemon-Netto auf die Bedeutung von Röm. 13 für Luthers Po-

sition im Bauernkrieg. Weltliche Obrigkeit sei eine göttliche Ordnungsform (S. 46). Die „beiden Reiche“ stellt der Autor dem Totalitarismus, Fanatismus und der Intoleranz Müntzers, wie der Nazis gegenüber (bes. S. 52). Luther sei alles andere als ein Duckmäuser gewesen, habe aber am Verbot des gewaltsamen Widerstandes aufgrund seiner Kreuztheologie festgehalten. Interessant – aber weniger auf Luther selbst bezogen – ist dann die Darstellung des „Magdeburger Bekenntnisses“, unter Einfluß von Flacius 1550 entstanden, das nach Siemon-Netto bei Tyrannen und Wahnsinnigen auch bewaffneten Widerstand zuließe. Ich muß hier allerdings sagen, daß die Aussagen dieses Bekenntnisses, nach Siemon-Nettos Wiedergabe selbst, einen bewaffneten Widerstand *n i c h t* zulassen, sondern nur von einem „Widersetzen“ sprechen (S. 66). Anders sah dies sicher immer schon bei den Reformierten (Theodor Beza, der allerdings auch nur von „Verteidigung“ = „*se defendre par armes*“ spricht), vor allem aber bei Bonhoeffer aus, der sich zwar auf Flacius berufen haben soll, aber auch nach Siemon-Netto weiter gegangen sei. Ob Bonhoeffer wirklich in der Nachfolge der Flacianer stand, bleibt für mich daher fraglich. – Siemon-Netto will wissen, daß der ältere Luther „bewaffneten Widerstand“ gegen Tyrannen erlaubt hätte.<sup>1</sup> Der jüngere hätte sich in dieser Frage geirrt (S. 71). Ich bin mir hier nicht so sicher. Zweifellos liegt hier die Hauptthese dieses Buches und zugleich der Ansatz zu grundsätzlicher Kritik. Dazu später. In den letzten Kapiteln beschreibt er den „Fall Carl Goerdeler“, der, vom liberalen Luthertum des 19. Jahrhunderts beeinflusst, zunächst jeden Widerstand gegen Hitler ablehnte, dann aber gegen die „Inkarnation des Bösen“ anging. Aber wollte Goerdeler deshalb zur Waffe greifen? Siemon-Netto bleibt hier den Nachweis schuldig. Aber es beruht wohl auf diesen Beobachtungen des „deutschen Widerstandes“ die These des Autors, „wenn sie gehört worden wären, hätten sie auch Erfolg gehabt“. Goerdelers Position im „Dritten Reich“ ging in Richtung eines Militärputsches und der Wiederherstellung des Deutschen Reiches samt seiner Kolonien. War das „typisch deutscher Militarismus“ auch bei Goerdeler? Siemon-Netto stellt typisch ausländische Urteile plastisch dar, über „Uniformen“ im Alltag der Deutschen usw. (S. 94). Er beklagt aber vor allem das Desinteresse der amerikanischen Führung an den Informationen des deutschen Widerstandes, insbesondere der Informationen, die Goerdeler weitergab (bes. S. 101).

Am Ende des Buches sieht Simon-Netto Luther wieder durch „Leipzig 1989“ „gerechtfertigt“. Eine breite Volksbewegung habe die Diktatur der DDR

1 Zeit seines Lebens kannte Luther nur den „leidenden Ungehorsam“ und fand zu einem aggressiven, revolutionären Widerstand keine biblische Begründung! Vgl. Harald Diem, *Luthers Lehre von den beiden Reichen*, In: Theologische Bücherei (System.), Bd. 49, München 1973, S. 94 und 97. Der Christ dürfe nach Luther noch nicht einmal „qua Christ“ ein Recht zum Widerstand haben. Hier gilt immer noch der Satz Künneths zur Möglichkeit revolutionärer Haltung in den lutherischen Bekenntnisschriften: „Gehorsamsverweigerung ist nicht mit ‚revolutionärer Haltung‘ oder aktivem Widerstand identisch.“ W. Künneht, *Politik zwischen Dämon und Gott*, Berlin 1954, S. 110. Anm. 120.

aus den Angeln gehoben. Hier hätten die Lutheraner (!) aus Fehlern der Vergangenheit gelernt, auch gegenüber den „Unierten“, die es immer leichter gehabt hätten (S. 109). Über den „Fall Brüsewitz“ als „Fall extremer Form der Selbstaufgabe“ („sehr lutherisch“, S. 114), über Gorbatschow als „Werkzeug Gottes“, kommt der Autor schließlich zum „lutherischen Kairos“ (S. 119ff). Die Klischees über Luther müßten vergessen und Luthers Zweireichelehre wieder entdeckt werden. Aller politischer „Chiliasmus“ (= Lehre vom tausendjährigen Reich; politischer Utopismus) sei daher abzulehnen. Dies könne nur eine Kirche, die sich losmache vom „Quick-fix“ des evangelisch-amerikanischen Christentums, des Christentums der Erfolge, nicht des Leidens. Auch heute dürfe sich die lutherische Kirche nicht „dem Geist der Zeit prostituieren“ (S. 121). Von utopischen Träumen weg, vom Zeitgeist gelöst, tue Besinnung auf den Gründer not.

Das Buch ist leicht lesbar. Die berufliche Ausbildung des Autors als Korrespondent scheint überall hindurch. Es ist im Grunde freilich ein Buch für Amerikaner und bewegt sich leider auch oft auf der sehr schwach ausgeprägten Kenntnis derselben, wobei ich den Autor selbst von diesem Vorwurf ausnehmen will. Er will es ja gerade anders. Aber bleibt er frei von Plattitüden? – Wenn hier die Namen Luther-Künneht-Goerdeler (S. 107) in einem Atemzug genannt werden, könnte man dies boshaft als Gegenstück zur Reihe Luther-Bismarck-Hitler interpretieren. Sicher muß dem Klischee Luthers als Fürstenknecht entgegen getreten werden. Aber hätte Luther selbst je die Waffe erhoben? – Er tat es genauso wenig wie Flacius. Die entscheidende Schwachstelle in diesem Buch ist wohl die Interpretation des Magdeburger Bekenntnisses von 1550 – und der Position von Flacius als Vertreter des Luthertums. Siemon-Netto erzählt und urteilt mir zu sehr aus der Sicht Bonhoeffers und setzt diese Sicht mit der der lutherischen Kirche gleich. Die Problematik des „Tyrannenmordes“ aber erscheint mir – und wohl auch den meisten Deutschen – komplizierter, als hier dargestellt. Und war 1989 ein „Kairos des Luthertums“? Waren die Fronten so klar, wie hier geschildert? Luther war kein „Duckmäuser“, wer wollte das bestreiten, der sich auch nur ein bißchen in seine Zeit versetzen kann. Die lutherische Kirche war auch keine Kirche der „Duckmäuser“, sondern gerade auch in der Zeit der Tyrannei blieb sie „Kirche“, während der Unionismus und der Liberalismus breite Bahnen für den Nationalsozialismus bis ins Zentrum der Kirche schlugen. Als Deutscher hört man manchen Satz in diesem Buch mit dem beklemmenden Gefühl, die Deutschen, speziell die Lutheraner, hätten im Nationalsozialismus völlig versagt. Spürbar ist dabei der Versuch, den Deutschen nach 1989 ihre Würdigkeit und Politikfähigkeit zurückzugeben, freilich etwas „von oben herab“, aus amerikanischer Siegersicht. Wer sich gerade mit dieser zeitgeschichtlich-politischen Komponente der Vergangenheitsbewältigung aus deutsch-amerikanischer Sicht befassen will, wird dieses Buch bei allen Vorbehalten mit Gewinn lesen.

Thomas Junker